

Natia Cürten und Gerd Stüwe

Fußballfans: mehr Spaß mit weniger Gewalt

Erlebnisorientierte Fußballfans sind häufig auf der Suche nach einem besonderen Erlebnis, einem „Kick“. Die Selbstdarstellung durch Choreografien, Gesänge oder auffälliges Verhalten bei einem Fußballspiel ist ein augenscheinliches Merkmal der erlebnisorientierten Fanszene. Ihre Mitglieder wollen von den anderen Zuschauern registriert werden, sie agieren extrovertiert und unterstreichen dieses durch ihre Kleidung und ihr Verhalten. Diese Gruppen sind auch verantwortlich für Gewalttätigkeiten und Vandalismus im Umfeld eines Spiels.

Mit der Methode aufsuchender und erlebnisorientierter Sozialarbeit konnte eine Präventivarbeit gegenüber der Gewalttätigkeit der Fans und Fangruppen geleistet werden. Den Fans wurde aufgezeigt, dass Spaß und Gewalt nicht zusammen gehören, zugleich wurden ihnen Alternativen zu ihrer bisherigen Lebensführung vermittelt. Dabei standen Angebote zur Förderung und Stützung von Eigeninitiativen und Selbstverantwortung von Fans sowie nichtkommerzielle Freizeitangebot im Zentrum der Projektarbeit.

Fanarbeit als Gewaltprävention

Wie an nahezu allen Standorten von Profifußballmannschaften haben sich auch im Rhein-Main-Gebiet, in Mainz, Frankfurt am Main, Darmstadt und Offenbach, Fanprojekte etabliert, deren Arbeitsgebiet auch Jugendarbeit und Gewaltprävention umfasst. Die Fanprojekte haben bedingt durch ihre kontinuierliche aufsuchende Arbeit in der Regel einen direkten Zugang zur Zielgruppe. Vor diesem Hintergrund war es für das von der „Aktion Mensch“ geförderte und von der „Aktionsgemeinschaft bewegungsorientierte Sozialarbeit“ (AGBS) über einen Zeitraum von drei Jahren (2007 bis 2010) durchgeführte Projekt „Fußballfans: mehr Spaß mit weniger Gewalt“, sinnvoll über die Fanprojekte den Zugang zur Zielgruppe herzustellen und somit deren Aktivitäten durch die handlungsorientierten Methoden der AGBS zu optimieren.

Zielgruppe des Vorhabens waren die sogenannten erlebnisorientierten Fußballfans. Es sollte sich um männliche Jugendliche zwischen 12 und 25 Jahren handeln. Diese Jugendlichen sind häufig auf der Suche nach einem besonderen Erlebnis, einem „Kick“. Die Selbstdarstellung durch Choreografien, Gesänge oder auffälliges Verhalten bei einem Fußballspiel ist ein augenscheinliches Merkmal der erlebnisorientierten Fanszene. Ihre Mitglieder wollen von den anderen Zuschauern registriert werden, sie agieren extrovertiert und unterstreichen dieses durch ihre Kleidung die zum Teil uniformiert wirkt. Zu den erlebnisorientierten Fans zählen Untergruppen wie Hooligans, Ultras oder kleinere Fangruppen aus dem rechtsorientierten Spektrum der Gesellschaft; letztere spielen allerdings im Rhein-Main-Gebiet zur Zeit keine Rolle und waren auch nicht in die Aktionen unseres Vorhabens involviert

Die Hooligans organisieren sich in Gruppen, die gezielt die Gewalt suchen. Sie messen sich dabei in der Regel mit anderen Hooligangruppen; gezielte und bewusst gesuchte Auseinandersetzungen mit der Polizei gehören jedoch nicht zum Repertoire der Hooligans und die Ihnen häufig nachgesagten Überfälle auf Unbeteiligte sind Legendenbildungen. Mittlerweile verabreden sie sich gezielt mit anderen Gruppen, abseits des Spielgeschehens, um ohne störende Polizei ihre „Kampfspiele“ austragen zu können.

Unser Vorhaben sollte sich primär der Gruppe der Hooligans zuwenden; es wurde jedoch recht bald deutlich, dass diese Gruppe mit Angeboten der aktivierenden Sozialarbeit nicht zu erreichen war. Mittlerweile sind nur noch wenig Hooligans in den Szenen aktiv, hauptsächlich ältere, die kaum Nachwuchs rekrutieren. Sie reagieren nicht auf vermeintliche Provokationen oder haben ein gestörtes Konfliktverhalten, sondern sie suchen aus Spaß ganz gezielt die gewalttätige Auseinandersetzung. Es ist wohl kaum möglich, gefestigte, erwachsene Persönlichkeiten, die sich bewusst für Gewalt entschieden haben, dazu zu bewegen an gewaltpräventiven Angeboten teilzunehmen (vgl. Gunter A. Pilz: *Fanprojekte, Dossier Fußball-WM 2006, Bundeszentrale für politische Bildung, 2006*)

Die schließlich erreichte Zielgruppe, quasi das erweiterte Spektrum der Ultras, zeichnete sich dadurch aus, dass sie zu großen Teilen gewaltfasziniert ist, die Auseinandersetzung mit Gegnerfans und der Polizei aufregend und spannend findet, jedoch diese in der Regel nicht gezielt sucht, sondern situationsbedingt in Konflikte gerät. Sie empfinden das Verhalten von Ordnungskräften und Polizei als Repression und fühlen sich häufig allein durch eine hohe Polizeipräsenz provoziert (Vgl. Gunter A. Pilz: *Wandlungen des Zuschauerverhaltens im Profifußball, Kurzfassungen, Bundesinstitut für Sportwissenschaft S. 4*) Sie reagieren darauf aggressiv; die Gewaltspirale mit der Polizei nimmt somit seinen Lauf. Vor dem Hintergrund dieser negativen Erfahrungen entsteht eine allgemeine Ablehnung der Staatsgewalt, wobei die Gewaltbereitschaft auch beim Nachwuchs steigt. Hier gab es für die gewaltpräventive Arbeit Anknüpfungspunkte, um dazu beizutragen, die Spirale aufzubrechen und das eigene Handeln zu hinterfragen. Damit konnte der primär- und sekundär- präventive Charakter der Fanprojektarbeit unterstützt werden. Dem jugendlichem Nachwuchs konnten erlebnispädagogische Angebote mit alternativem Abenteuercharakter gemacht werden, die ein sozialverträgliches Verhalten förderten und zur Stärkung der Persönlichkeit beitrugen.

Ultras als bedeutendste Fangruppe

Die Ultras sind aktuell die bedeutendste Fangruppe, da sie am auffälligsten und am besten organisiert sind. Auch wenn die Ultra-Gruppierungen selbst nur jeweils aus einigen hundert Personen bestehen, gibt es in der aktiven Fanszene viele Sympathisanten, die die Ideen und Ideale der Ultras teilen.

Mittlerweile ist bereits die zweite Ultrageneration herangewachsen. Die erste Generation ist inzwischen im dritten Lebensjahrzehnt und zieht sich langsam zurück. Die jüngeren sind zwischen 15-25 Jahre alt. In der ersten Ultrageneration kamen die Jugendlichen über den Fußball zu dieser Fanszene; sie waren also Fußballfans. Heute kommen sie häufig wegen der Aktionen und dem Habitus zu den Ultras. Das Interesse an Fußball wird demnach geringer; die Jugendkultur ändert ihre Orientierung.

Diese bestmögliche **Unterstützung** der eigenen Mannschaft durch die Ultras drückt sich aus:

- **Akustisch:** Die Mannschaft wird mit allen Mitteln optimal angefeuert. Um dies zu realisieren, gibt ein „Vorsänger“ per Megaphon die Lieder vor, um eine einheitliche Unterstützung zu gewährleisten.
- **Optisch:** Durch selbst angefertigte Choreographien soll die Mannschaft motiviert werden.
- **Pyrotechnik:** Soll die optische Unterstützung fördern und Atmosphäre schaffen, ist verboten, wird daher heimlich und verdeckt ins Stadion geschmuggelt. Zum Teil wird es auch genutzt um etwas Verbotenes zu tun, um auf sich aufmerksam zu machen.

- **Präsenz.** Bei jedem Heim- und Auswärtsspiel der Mannschaft sind die Ultras vor Ort, um die Mannschaft zu unterstützen. Das hat zur Folge, dass andere Interessen und Bedürfnisse dem aus Zeit- und Finanzgründen untergeordnet werden müssen.
- Unter gewissen Umständen wird der Verein und die eigene Gruppierung auch mit **Gewalt** „verteidigt“. Entweder um die Ehre der Gruppe zu verteidigen und die Stärke gegenüber anderen Gruppen zu präsentieren oder als Reaktion auf das Verhalten bzw. die Anwesenheit der Polizei.

Das Selbstverständnis der Ultras

Die Ultras sind hierarchisch (Patenprinzip) organisiert. Man muss sich hocharbeiten. Ultras, die etwas älter und schon lange dabei sind, genießen eine hohe Anerkennung; sie gelten als Sprecher und Entscheidungsträger der Gruppe. Die bisher funktionierenden Selbstregulierungsmechanismen sind heute zum Teil ein Problem. Die Älteren sind nicht immer in der Lage, Einfluss auf die zweite Generation zu nehmen, die gerade aufgrund der Erlebnisorientierung zu den Ultras kam. Die Ultras identifizieren sich stark mit ihrer eigenen Gruppe, treten geschlossen auf und zeigen auch durch eigenes Fan –Merchandising, wer sie sind. Sie pflegen die Außendarstellung mit Homepages, Aufkleber, Buttons, eigener Kleidung und Schals, jedoch nicht bunt und schrill wie die Kuttenträger, sondern, hauptsächlich schwarz oder in den gedeckten Vereinsfarben. Die Identitätsstiftung findet über die Gruppe statt. Da die Ultras vom Verein unabhängig sind, ihn aber immer unterstützen, egal wie sportlich schlecht es um ihn steht, führt dies dazu, dass sie immer mehr sich selbst feiern und die Identifikation mit der eigenen Gruppe wichtiger als die mit dem Verein wird.

Der Verein muss nicht mehr unbedingt für eine Identitätsbildung erhalten, das hat zur Folge, dass der Erfolg und die Ligazugehörigkeit des Vereins immer unwichtiger werden. Die Kameradschaft steht im Mittelpunkt. Sich selbst feiern, heißt die Devise. Der „Städtekampf“, der Wettbewerb der Fans ersetzt den Wettbewerb auf dem Spielfeld (Vgl. *Michael Gabriel: Ultra-Bewegungen in Deutschland, von Doppelhaltern und Choreographien- die Antwort der Kurve auf den Fußball als Event, aus: Ballbesitz ist Diebstahl, Fußballfans zwischen Kultur und Kommerz, Hrsg. B.A.F.F. Werkstatt-Verlag, Göttingen, 2004*).

Der Ultra führt nicht, wie der Hooligan, ein Doppelleben, sondern er ist während der ganzen Woche Ultra. „Emotionen“ ausleben und erhalten, das ist die Devise der Ultras (Vgl. *Gunter A. Pilz: Wandlungen des Zuschauerhaltens im Profifußball, Kurzfassungen, Bundesinstitut für Sportwissenschaft S. 2.*). Ihr Vorwurf an Polizei, Medien und Verein: Sie verbieten und unterdrücken unsere Emotionen bis sie aussterben.

Die Ultraszene ist männlich geprägt, Frauen werden aber als gleichwertig akzeptiert, wenn sie sich entsprechend verhalten. Mitläuferinnen und Groupies werden nicht ernst genommen. Sie sind kommerzkritisch: sehen sich als letzte Kämpfer gegen den modernen Fußball, der die Fankultur bedroht. Sie wollen gegen den Mainstream sein, nicht alles mitmachen, unbequem sein, nicht alles als gegeben abtun, auch mal etwas hinterfragen. Individualität, Freiheit, Leidenschaft, sich entfalten, in eine Parallelwelt entfliehen, sich eine Welt schaffen, in der es auf das ankommt, was mir wichtig ist, das ist ihr Credo. Sie versuchen selbstbestimmte Freiräume im Fußball auszuleben, fühlen sich als Rebellen in der Gesellschaft, sind anders und wollen etwas Besonderes erleben.

Sie sind politisch nicht festzulegen, aber eine große Anzahl der Ultras sind gegen Repression, Beschneidung der Bürgerrechte, z. T. gegen Krieg und Rassismus. Die meisten kommen aus der Mittelschicht und suchen den Reiz des Verbotenen und das Abenteuer.

Auftreten der Ultras gegenüber:

Dem eigenem Verein

Die Ultras sind eigenverantwortlich, sie wollen nicht gesponsert werden, erst recht nicht vom Verein. Die Ultras sehen das Fandasein als ihre Lebensaufgabe an und erwarten eine solche Einstellung auch von den Spielern. Die Spieler der Mannschaft werden nicht mehr unreflektiert als Helden idealisiert, sondern als Söldner angesehen. Die Spieler haben keine Emotionen und keinen Bezug mehr zu ihrem Verein, sie sind Söldner, die wahre Konstante jedoch ist der Fan. Sie werfen dem Verein vor, aus Profitinteressen die Tradition zu verkaufen. Sie stehen für den Erhalt der Fankultur; im Gegensatz zu den kommerziellen Interessen des Vereins. Dilemma für die Ultras: Die Kommerzialisierung wird als negativ für Faninteressen wahrgenommen, aber Interesse an sportlichem Erfolg besteht weiterhin, dafür ist jedoch eine Kommerzialisierung nötig. Daher sehen sie sich als Verteidiger der Tradition, die trotz des „Sachzwangs“ möglichst viel von den Traditionen erhalten wollen.

Es gibt andererseits auch ein Dilemma für die Vereine: Die Ultras sind für die Vereine einerseits wichtig, da sie mit Choreografien und Support zu einer guten Außendarstellung beitragen, die sodann von den Vereinen vermarktet werden kann. Die Ultras halten dem Verein die Treue bei den Auswärtsspielen, sie begleiten und unterstützen ihre Mannschaft mit gezielten Aktionen. Andererseits sind sie unbequem, da sie sich einmischen und die Vereinspolitik aus Sicht der Fans mitbestimmen wollen.

Den Gegnerfans

Sie sind rivalisierend, haben den Anspruch die besten, wahren Ultras zu sein. Es herrscht Revierdenken vor, die fußballerische Rivalität entwickelt sich zu einem „Städtekampf“. Durch Fahnenklau werden andere Gruppen gedemütigt, vor allem wenn deren Fahne dann beim nächsten fußballerischen Aufeinandertreffen von der anderen Gruppe am Zaun präsentiert und eventuell verbrannt wird. Provozieren und Schmähgésänge gegenüber den Gegnerfans nimmt zu anstelle von Anfeuerung der eigenen Mannschaft. Der Wettbewerb der Fans ersetzt den Wettbewerb auf dem Spielfeld. (Vgl. Michael Gabriel: *Ultra-Bewegungen in Deutschland, von Doppelhaltern und Choreographien- die Antwort der Kurve auf den Fußball als Event, aus: Ballbesitz ist Diebstahl, Fußballfans zwischen Kultur und Kommerz, Hrsg. B.A.F.F. Werkstatt-Verlag, Göttingen, 2004*). Gewalt ist in diesem Zusammenhang nicht unbedingt nötig. Präsenz in der Stadt des Gegners zeigen und deutlich als Gruppe erkennbar auftreten, ist von großer Bedeutung. Gemeinsame Feindbilder sind vorhanden: Polizei, Medien, DFB. Es werden gemeinsame Fandemonstrationen organisiert, sie haben sich zudem in dem Konstrukt „PRO Fans“ zusammengeschlossen. Darüber hinaus existieren feste Freundschaften zu anderen Gruppen, es finden regelmäßige gegenseitige Besuche von Spielen statt.

Der Staatsgewalt

Die Ultras wollen eine „freie Kurve“, um ihre Fankultur ausleben zu können, ohne Polizei, diese hat in ihrem Block, also ihrem Revier nichts zu suchen. Sie wollen mögliche Probleme, die im Block auftreten, ohne Polizei und Ordner lieber durch Selbstregulation lösen. Ultras empfinden das Verhalten von Ordnungskräften und Polizei als Repression und Schikane; sie begeben sich damit in die nahezu unvermeidliche Gewaltspirale und fühlen sich sodann als Verbrecher behandelt und meinen, sie würden abgelehnt. Zum Teil provozieren sie aber auch bewusst das Einschreiten der Polizei und beklagen sich dann über unverhältnismäßige Reaktion, machen die Feindschaft gezielt auf und leben diese aus, nutzen es als „Aufbäumen“

gegen gesellschaftliche Schranken, wollen ihren Block als Polizeifreie Zone, eigene selbstbestimmte Räume.

Das Verhalten bei Auswärtsspielen ist in der Regel aggressiver, es gibt häufiger Zwischenfälle mit der Polizei. Hier müssen sie sich extremer darstellen, fallen mit der Gruppe in die Stadt (fremdes Revier) ein, haben bereits auf der Fahrt Alkohol konsumiert und können sich kaum zurückhalten, wenn es um den eigenen Heimatverein geht. Auswärtsfans werden als Sicherheitsrisiko behandelt.

Die Medien

Wegen der TV-Interessen werfen die Ultras den Medien die Zerstückelung des Spieltages, schlechte Anstoßzeiten und späte Spielfestlegungen, vor. Die Medien zeigen zwei Seiten: sie kriminalisieren die Fans und loben die Stimmung.

Häufig produzieren die Medien Vermischungen und Verwechslung mit den Hooligans. Für die Medien ist jeder Fußballfan, der in irgendeine Form beim Fußball in eine Auseinandersetzung gerät, ein Hooligan. Die negative Presse schürt Angst, Hysterie Ablehnung und Skepsis in der Öffentlichkeit, so heißt es. Dabei geben die Medien meist wörtlich den Polizeibereich wider, selten fragen sie bei Fans oder Fanbetreuung nach deren Sichtweise der Ereignisse nach. Gewalttätige Fans werden als Chaoten und Unbelehrbare bezeichnet; dies macht deutlich, dass kein Bemühen gegeben ist, sich mit ihnen auseinander zu setzen.

Einschätzungen

- Die Jugendlichen fühlen sich als etwas Besonderes in der Gruppe, sie erleben Abenteuer und erfahren hierüber Anerkennung. Die Ultras sind in dem Prozess des Erwachsenwerden eine bedeutsame peer group.
- Es ist für sie wichtig, nicht nur Konsument zu sein, sondern sich selbst aktiv einzubringen, Positionen zu verteidigen und sich für die eigenen Interessen einzusetzen, hierüber erlangen sie ihre Anerkennung
- Wenn sie sich mit Gegnerfans messen wird der Leistungs-/Konkurrenzgedanken der Gesellschaft nachempfunden.
- Gewalt als Mittel zur Durchsetzung der Anerkennung/Ehre der Gruppe, nicht als Selbstzweck (im Gegensatz z.B. die pure Lust an Gewalt der Hooligans).
- Fühlen sich von Polizei angegriffen, es stört, dass diese sich ihnen entgegenstellt, Grenzen aufzeigt, ihnen mit erlaubter Staatsgewalt verdeutlicht, dass sie keine Macht haben ihre Interessen durchzusetzen. Sie fühlen sich allein durch die Tatsache, dass sich ihnen jemand entgegenstellt, provoziert.
- **Ultra sein ist hip.** Eine Vielzahl von Jugendlichen fühlen sich durch das martialische, uniformierte Auftreten angezogen.
- Die zweite Generation wird bestimmend und verändert die Ultras. Die Selbstregulierung greift nicht mehr wie früher, daher ist es leichter für einige von der Gruppe unabhängig „ihr Ding“ zu machen.

Warum ein Fußballfanprojekt bei der AGBS?

Das Fußballfanprojekt der AGBS bietet eine neue Möglichkeit die sozialpädagogisch orientierte Fanprojektarbeit zu erweitern, da es in einem Rahmen, den die Fanprojekte selbst nicht bieten können, über die Betreuung und Beratung hinaus geht, fördert und fordert sowie neue Wege bietet, sich positiv zu entfalten.

Die Methodenkompetenz der AGBS wirkt in angepasster Form auf das Klientel erlebnisorientierter Fußballfans. Im Unterschied zu vielen anderen Angeboten der AGBS sind die des Fußballfanprojekts niedrigschwellig. Um das Klientel erreichen zu können, müssen die Faninteressen berücksichtigt werden und die Angebote für die jeweilige Gruppensituation attraktiv und interessant sein. Heutzutage ist die Gewalt im Stadion selbst kaum vorhanden, vielmehr findet sie im Umfeld der Spiele statt, was auch auf die rassistischen Äußerungen zutrifft. Delikte, die im Umfeld und bei Fußballspielen begangen werden, sind häufig Vandalismus, Körperverletzung, Alkohol- und Drogenmissbrauch sowie Landfriedensbruch.

Bei den körperlichen Auseinandersetzungen gibt es in den seltensten Fällen klare Täter-Opfer-Unterscheidungen; beide Seiten suchen die Auseinandersetzung. Die Fans fühlen sich meist von Polizei, Verbänden, Vereinen und den Medien missverstanden, ungerecht behandelt und kriminalisiert, was bei vielen wiederum zu einer erhöhten Gewaltbereitschaft führt.

In der Fachöffentlichkeit wird konstatiert, dass die „sozialpädagogischen Maßnahmen... vor allem das Bedürfnis der Fans nach Abenteuer, Spannung, Risiko und „Action“ aufgreifen müssen und den Fans Möglichkeiten eröffnen sollen, sich selbst und ihren Körper intensiv zu erleben. Deshalb wird es darum gehen müssen, stärker erlebnispädagogische Ansätze (sowohl im Sinne des Ernstnehmens des Bewegungsbedürfnisses, Spannungs- und Abenteuerbedürfnisses der Jugendlichen, als auch im Sinne von Beziehungsarbeit) zu erproben.“ (*Gunter A. Pilz: Fanprojekte, Dossier Fußball-WM 2006, Bundeszentrale für politische Bildung, 2006*)

In unserem Vorhaben wurde erprobt, inwieweit diese Methoden, welche genau die Kernkompetenz der AGBS treffen, auf Fußballfans übertragbar sind. Somit steht neben dem Titel „mehr Spaß mit weniger Gewalt“ das Leitziel mit den gewaltpräventiven Angeboten der AGBS das bisherige Handlungsrepertoire der Fußballfanarbeit zu erweitern und dazu beizutragen Gewalt und Rassismus jeglicher Art zu verringern.

Ziele und Methoden des AGBS- Fußballfanprojektes

Es gab eine Vielzahl von Angeboten, mit denen die AGBSeV sich an Fußballfans richtete. Dabei handelte es sich auch um kooperative Abenteuer-, Problemlösungs- und Initiativspiele, kulturelle Aktionen und sportliche Aktivitäten. Über gemeinsame, kontinuierliche Aktivitäten sollte eine gewaltfreie Gruppenidentität etabliert und die Bindung innerhalb der Gruppe gestärkt sowie Eigeninitiative und Selbstverantwortung des Einzelnen gefördert werden. Somit wurden sinnvolle Alternativen zur gewaltorientierten Freizeitgestaltung geboten und dem Abgleiten in destruktive, delinquente Verhaltensmuster und Identitäten entgegen gewirkt. Dabei wurden alternative Verhaltensdispositionen mit einer gewaltfreien Perspektive vermittelt.

Einen großen Anteil des Projekts machte die aufsuchende Sozialarbeit aus. Ein zielgruppenspezifischer Ansatz bedeutet in diesem Zusammenhang, im Alltag der Jugendlichen präsent zu sein, also mit ihnen ihre Fußballspiele und ihre Treffpunkte zu besuchen. Hierbei wurden aktuelle Themen aufgegriffen und die Übertragung der Lernergebnisse in den Alltag initiiert, um damit die Jugendlichen zum Hinterfragen ihres Handelns aufzufordern.

Die über Kontinuität geschaffenen vertrauten Situationen ermöglichten, unterstützende und beratende Tätigkeiten. Dabei war es wichtig, den Jugendlichen in ihrem Selbstverständnis als Fußballfans Wertschätzung entgegenzubringen und sie in ihrer Meinung ernst zu nehmen.

Beschreibung einer praktischen Maßnahme

Als erfolgreiches Angebot stellten sich so genannte Gruppentage heraus, die in Kooperation mit der jeweiligen Fangruppierung gemeinsam vorbereitet und umgesetzt wurden. Es handelte sich nicht um ein offenes Angebot, welches vom Praxisträger zusammen mit dem Fanprojekt angeboten wurde. Vielmehr setzte man sich mit der jeweiligen Fangruppe zusammen und erarbeitete ein gemeinsames Konzept. Dabei war es das Anliegen der Gruppen, ein Wochenende miteinander zu verbringen, welches zwar Spaß machen, darüber hinaus aber auch die Gruppe enger zusammen schweißen sollte. Schwierigkeiten und Probleme sowie Defizite der Gruppe sollten dabei aufgegriffen werden. Gemeinsame Planungsgespräche mit Vertretern der jeweiligen Gruppe fanden im Vorhinein statt. Es wurde geklärt, dass an den Themen Kooperation, Kommunikation, Konfliktfähigkeit, Rücksichtnahme und Vertrauen gearbeitet werden sollte. Darüber hinaus wurden aktuelle Streitpunkte oder Probleme der Gruppe angesprochen und gemeinsam überlegt, inwiefern man diese aufarbeiten kann. Beispielsweise wurden gewisse Hürden, Hindernisse und Variationen in die Übungen eingebaut, um zu erreichen, dass eben genau die angesprochenen Punkte auftreten und somit zur Sprache gebracht werden können.

Kernpunkt der Wochenenden waren kooperative Abenteuerspiele, die jedoch in ein Rahmenprogramm eingebettet wurden. Es wurden bewusst Häuser zur Selbstversorgung ausgesucht, bei denen garantiert war, dass die Gruppe unter sich blieb. Somit sollten Ablenkungen und mögliches Konfliktpotential mit anderen vermieden werden. Wichtig war auch, dass die Gruppe selbst das Wochenende gestaltet, das heißt sich eigenständig versorgt. Es sollte sich ganz gezielt nicht um ein Konsumangebot handeln, das die Gruppe wahrnimmt, sondern ein gemeinsam von und für die Gruppe gestaltetes Wochenende. Ein Teil der Gruppe beteiligte sich am Großeinkauf und es wurden Küchendienste gebildet. Die Kleingruppen wurden bewusst so zusammengesetzt, dass eine Mischung entstand aus Gruppenmitgliedern, die im Alltag weniger Kontakt zueinander hatten. Dabei trat auch ein gewisses Konfliktpotential auf, wenn einige der teilnehmenden Fans ihren Dienst gewissenhafter durchführten als andere und verdeutlicht wurde, was es heißt, wenn die ganze Arbeit immer wieder an den gleichen Personen hängen bleibt.

Solche Themen genauso wie die Übungen zielten darauf ab, interne Gruppenkonflikte offen zu legen und diese in der Reflexion aufarbeiten zu können. Beispielsweise wurden häufig Übungen gewählt bei denen es darum ging, Verantwortung abzugeben bzw. für einen anderen Teil der Gruppe auch Verantwortung zu übernehmen und zwar sowohl für die ganze Gruppe als auch für einzelne Gruppenmitglieder. Dabei wurde häufig sichtbar, wie schwer es einigen fällt, nicht immer nach vorne zu preschen, alles in die eigene Hand zu nehmen und nach den eigenen Vorstellungen zu gestalten. Es fällt nicht jedem leicht die Dinge einfach mal andere machen zu lassen und eben auch offen für neue Ideen zu sein. Genauso zeigte sich die Schwierigkeit für andere in eine Rolle hineinzuwachsen, Verantwortung für andere zu übernehmen und ins „kalte Wasser zu springen.“ In der Reflexion konnte sodann gemeinsam erarbeitet werden, dass sich das Verhalten beider Seiten gegenseitig bedingt. Wenn die einen immer alles machen, meinen die anderen sich nicht kümmern zu müssen, bzw. glauben, dass ihre Ideen auch nicht erwünscht sind. Wenn die anderen jedoch merken, dass sich sonst niemand kümmert, nehmen sie es eben wieder selbst in die Hand. Es stellte sich heraus, für ein Gelingen unseres Vorhabens war es von großer Bedeutung, an der Empathie der einzelnen Gruppenmitglieder anzusetzen, um mehr Verständnis für den anderen Teil der Gruppe zu entwickeln, um aus diesem Teufelskreis heraus kommen zu können.

Bei den kooperativen Übungen ging es darum, dass der Gruppe eine gemeinsame, meist knifflige Aufgabe gestellt wurde, die auf den ersten Blick kaum lösbar erschien. Mit den vorgegebenen Regeln ist das Problem nur dann zu lösen, wenn alle an einem Strang ziehen und eine gemeinsame Strategie entwickeln, die auf Kooperation und Kommunikation beruht,

teilweise auch Vertrauen ineinander voraussetzt. Dadurch, dass der dominante Teil der Gruppe in Übungen entweder stumm (Regelerweiterung: sie dürfen nicht reden) oder blind (Augenbinden) gemacht wurde (oder beides), wurde diesem am eigenen Leib verdeutlicht, was es heißt, sich immer auf die Anderen verlassen zu müssen und das Gefühl zu haben sich nicht entscheidend einbringen zu können. Auf der anderen Seite fühlten sich die Anderen zum Teil überfordert und gestresst, wenn sie knifflige Aufgaben alleine planen, umsetzen und selbst Strategien überlegen mussten ohne die Hilfe der erfahrenen Mitglieder. Eine gewisse Unsicherheit wurde deutlich, die durch diese ungewohnte Situation hervorgerufen wurde.

Auf diese Art und Weise war für ein Gespräch, in dem die eigene Situation den anderen Gruppenmitgliedern geschildert wurde, eine empathische Grundlage geschaffen: Man konnte sich in die Lage der Anderen besser hineinversetzen, wenn man sie selbst erlebt und gespürt hat.

Bei solchen Übungen, die nur dann erfolgreich bewältigt werden können, wenn die ganze Gruppe zusammen arbeitet, wurde verdeutlicht, wie wichtig Zusammenhalt, Kooperation und konstruktive Kommunikation sind. Wenn einer nicht mitmachte und nicht mitdachte oder sich nicht an die Strategie hielt, war die Herausforderung nicht zu bewältigen. Die Gruppe musste also Einheit zeigen, wenn sie denn Erfolg haben wollte und scheiterte immer dann, wenn jemand sein eigenes Ding machte oder sich nicht voll und ganz auf die Gruppe und das gemeinsame Anliegen konzentrierte. Somit wurden diese Übungen auch zur Geduldsprobe für jeden einzelnen, dem klar gemacht wurde, wir kommen hier nur weiter, wenn wir uns alle darauf konzentrieren und an einem Strang ziehen und dass es zum Scheitern verurteilt ist, wenn nur einer aus der Reihe tanzt. Diese allgemeinen Aussagen konnten sodann in der Reflexion sehr leicht auch von den Teilnehmern auf andere Situationen übertragen werden.

Anhand von Beispielen andere Lebensbereiche Fangruppe herzustellen. von Kommunikation Konfliktbewältigung

verdeutlicht und in

Ebenfalls zur und zur Stärkung und wurden



war es möglich einen Transfer in außerhalb des Mikrokosmos Dabei wurden die Bedeutung und konstruktiver sowie Verantwortungsübernahme Alltagssituationen transferiert.

Förderung des Zusammenhaltes Stabilisierung der Persönlichkeit Vertrauensübungen eingesetzt.

Dabei sollte sowohl das Vertrauen zu sich selbst und in die eigenen Fähigkeiten als auch das Vertrauen in andere gestärkt werden, um eine Sicherheit zu schaffen, welche auch über den Gruppenalltag hinaus wirkt. Hierbei war es das Ziel eine gewisse Skepsis und das Misstrauen gegenüber anderen, welches zu latenter Unsicherheit und Feindseligkeit führen kann, abzubauen und somit auch einer möglichen erhöhten Gewaltbereitschaft vorzubeugen. Wer Vertrauen in sich und andere hat und somit über eine gesunde (Selbst-)Sicherheit verfügt, lässt sich von Konflikten und Auseinandersetzungen weniger aus der Ruhe bringen oder provozieren und sucht dadurch von sich auch weniger die Konfrontation. Für einen solchen Vertrauensaufbau müssen jedoch die äußeren Rahmenbedingungen stimmen. Das bedeutet, eine Vertrauensgrundlage muss vorhanden sein, auch zu den Anleitern, die in letzter Instanz die Sicherheit gewährleisten. Außerdem muss das Gefühl vorhanden sein, sich ausprobieren zu können, ohne bloß gestellt zu werden.

Außerdem bekamen die Gruppen einen Rahmen für sich, indem sie gruppeninterne Themen ansprechen und konkret planen konnten.

Abschließend betrachtet handelte es sich dabei um sehr intensive Wochenenden, die auch von den Teilnehmern als gruppenbildend betrachtet wurden und die auch Unterschwelliges zu Tage bringen konnten. Jedoch sollte in diesem Zusammenhang die Notwendigkeit einer Kontinuität bedacht werden. Es ist von Bedeutung auf diese Erlebnisse aufzubauen und in anderen Zusammenhängen des Gruppenalltags immer wieder Bezüge herzustellen.

Fazit und Ausblick

Der Gewaltpräventionsbericht der Länder stellt für das Jahr 2006 fest (S.10): „Gewalt im Kindes- und Jugendalter kann nur nachhaltig entgegengewirkt werden, wenn man sich mit ihr alters- und situationsangemessen offensiv auseinandersetzt.“

Um Gewaltprävention situationsangemessen praktizieren zu können, muss sie zunächst zielgruppenorientiert angelegt sein. Nach diesem Prinzip entwickelte das Projektteam einen neuen Ansatz, um sich der Zielgruppe der „erlebnisorientierten Fußballfans“ zu nähern. Voraussetzung für gelungene Aktionen ist jedoch eine Freiwilligkeit seitens der Fans. Viele Fans zeigen ungern eine hohe Verbindlichkeit, wollen sich nicht festlegen und machen ihre Entscheidung von externen Ereignissen abhängig. Aufgrund der fehlenden Verpflichtung für Teilnehmer, ist es notwendig für die Zielgruppe attraktive Angebote zu entwickeln. Aufgrund der Unverbindlichkeit kann eine hohe Fluktuation zu einem Problem werden. Eine Konstanz ist nicht immer möglich, sodass es schwierig ist, eine prozesshafte Begleitung zu realisieren. Dies macht es auch schwer, langfristige kontinuierliche Ziele konkret zu formulieren und zu evaluieren. Darüber hinaus hat es zur Folge, dass eine Übertragung der Lernerkenntnisse in den Alltag erschwert wird. Kontinuierlicher Kontakt über die verschiedenen Angebote ist nötig. Dies konnte jedoch vom Projektteam nur eingeschränkt wahrgenommen werden und zwar dort wo regelmäßige Angebote stattfinden und aufsuchenden Ansätze möglich sind. Dort wo dies nicht möglich war, war eine Kooperation mit den Fanprojekten notwendig, diese Übertragung zu initiieren und zu begleiten.

Die Zielgruppe „Fußballfan“ ist sehr heterogen. Wir unterscheiden unterschiedliche Alterskohorten, Schichtzugehörigkeit und familiäre Sozialisationsbedingungen. Nur wenige der Fans sind benachteiligte Jugendliche, der Großteil der aktiven Fans ist der Mittelschicht zuzuordnen. An unterschiedlichen Standorten werden unterschiedliche Fanggruppierungen erreicht.

Eine enge und kooperative Zusammenarbeit, auf Basis gemeinsamer Ziele, mit dem jeweiligen Fanprojekt war die Voraussetzung für eine erfolgreiche Arbeit. Dabei war es wichtig, die Einschätzungen, Interessen und Bedürfnisse der einzelnen Fanprojekte ernst zu nehmen und nicht zu versuchen, unsere Projektideen überzustülpen. Aufsuchende Arbeit in der Fanszene konnte nur dort mit dem jeweiligen Fanprojekt zusammen laufen, wo entsprechende Strukturen geschaffen sind.

Entgegen der Ausgangsannahme stellte sich heraus, dass Hooligans als Zielgruppe nicht erreichbar sind. Hat man sich einmal bewusst für die Gewalt entschieden, ist man über freiwillige, präventive nicht mehr zu erreichen. muss die Maßgabe heißen arbeiten, Nachwuchs und sich gewaltbereiten Fans, der Szene etablierten, gewaltsuchenden Hooligans zu



Angebote
Stattdessen
präventiv zu
abzugraben
aber nicht in
widmen.

Dem Projektteam gelang es, in Verbindung mit den Fanprojekten, einen Beitrag zu leisten, Jugendliche kontinuierlich anzusprechen, die für freiwillige, gewaltpräventive Maßnahmen erreichbar sind. Eine besondere Herausforderung war es dabei geeignete Maßnahmen zu entwickeln, diese zielgruppengerecht zu modifizieren und durchzuführen.

Langfristig gesehen konnten neue Ideen und Methoden in die Fanarbeit eingeführt werden, welche von den Fanprojekten weiter getragen werden können. Hierbei kann die AGBS als Ratgeber und fachlicher Partner, unter Berücksichtigung der personellen und finanziellen Rahmenbedingungen der Fanprojekte, weiter zur Verfügung stehen. Es finden dann solche Angebote Zuspruch die sich inhaltlich und praktisch in die Fanprojektarbeit integrieren lassen und können so einen Beitrag leisten, Gewalt und Rassismus im Fußball den Nährboden zu nehmen.

Notiz zu den Autoren und dem Projektträger:

Die Förderung des erfolgreich abgeschlossenen Projektes „**Fußballfans: mehr Spaß mit weniger Gewalt**“ ist inzwischen ausgelaufen. Eine Fortsetzung der Arbeit wird jedoch angestrebt. Es ist vorgesehen erlebnispädagogische Angebote für Fangruppen weiterhin als Bausteine bereitzustellen. Fanprojekte und Verantwortliche für Fanarbeit von Sport-Fußballverbänden sowie von Profifußballvereinen können sich an die Servicestelle des AGBS für erlebnisorientierte Fanarbeit wenden und speziell für den benötigten Zweck entwickelte Angebote abrufen. Kontakt:

[Aktionsgemeinschaft bewegungsorientierte Sozialarbeit e.V. \(AGBS\)](#)
Offenthaler Straße 75,
63128 Dietzenbach.
Tel.: 6074 / 48 31 45
E-Mail: info@agbs-ev.de
<http://www.agbs-ev.de>

Natia Cürten (Jahrgang 1981) ist Sozialpädagogin bei der Aktionsgemeinschaft bewegungsorientierte Sozialarbeit e.V. (AGBS) und war verantwortlich für das von der „Aktion Mensch“ geförderte Projekt „Fußballfan – mehr Spaß mit weniger Gewalt“.

Prof. Dr. Gerd Stüwe (Jahrgang 1950) lehrt als Professor für Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit, Migration, Jugendforschung und Sozialplanung am Fachbereich 4 (Soziale Arbeit und Gesundheit) der Fachhochschule Frankfurt/M. Er ist Vorstandsvorsitzender der Aktionsgemeinschaft bewegungsorientierte Sozialarbeit e.V. (AGBS).